

geben 50 pfunt. wær ouch ez ein solher man der daz niht vergelten möhte und ungewis darzuo wære, koment die burger darzuo, die sullent denselben ûf haben, ob si mügent, unz an daz gerihte. wolte aber sich derselbe weren unde sich niht lâzen ûf haben noch vâhen, geschæhe danne der aht von den burgærn, ez wæren wunden oder tôtschlag, dar umbe sullent die burger in unser ungenâde niht gevallen unde sullent ouch uns und unsern rihtern dar umbe ungebunten sîn daz selbe mit æhte ze büezen. dar umbe ist ein brief und umb ander gesetzet von künig Heinrîchen, des datum lûtet 1317 sambstag vor sant Vîtstag.

DIE MEROVINGISCHE STAMMSAGE.

Die fränkischen genealogien (Pertz 2, 307. Bouquet 2, 695 ff.), über die kürzlich ausführlicher Sybel Königthum s. 178f. gehandelt hat, sind besonders über den zusammenhang Chlojos und Childerichs uneins. man hat darnach es bezweifelt ob jener auch ein Meroving sei; seinen angeblichen vater Faramund hat Waitz (Sal. recht s. 80, vergl. Sybel s. 176) gewiss mit recht ins gebiet der sage verwiesen, aber den Merovechus hält er als einen historischen namen fest (Verfaſsungsg. 2, 37), Sybel dagegen verwirft ihn.

Gregor läſst es zweifelhaft ob Merovech der sohn Chlojos gewesen, die sage behauptet, er sei der sohn der frau Chlojos und sein nachfolger, eine genealogie macht ihn (bei Chifflet Anastas. Child. s. 14) zu einem bloſsen verwandten, eine zweite zum neffen, eine dritte zum enkel Chlojos, eine vierte zu einem sohn eines andern Merevius und nachfolger Chlojos, eine fünfte zum sohn des Theodemir. die meisten genealogien, Gregor mitgerechnet, stimmen aber darin überein daſs er der vater Childerichs gewesen; eine, die sangallische bei Pertz, nennt ihn als seinen urgroſsvater; endlich in einer sehr alten wird er überhaupt gar nicht erwähnt.

Von seinem leben und seinen thaten wird nichts erzählt; nur das Chronicon Quedlinburgense bei Pertz 5, 33 will wiſsen daſs er die Merwigisburg zu Erfurt gegründet habe, wo später sanct Peters münster erbaut ward. Merovechus soll

dem geschlecht den namen gegeben haben; aber der eponymus mufs durchaus anders geheifsen haben. allein der Beowulf 5837 kennt nach Kemble *Merevioingas,* nach Thorkelin *Meveviohingas,* und versteht darunter die Franken, wie unter *Scildingas* die Dänen, *Scilfingas* die Schwaben; aber fränkische chronisten, die doch sicherlich hierin dem gebrauche des volkes folgen, kennen nur *Merovingi, Meruwingi, Merwungi, Merwingi,* niemals *Mërovëchingi,* wie doch der name lauten müste, wäre *Merovëchus, Merovëus* stammvater. dieser name ist componiert wie *Chlodovëchus, Chlodovëus,* und sein letzter theil, in gothischen, besonders häufig aber in altfränkischen namen, dort als *viu,* hier als *vëchu, vëu, vihu* gebräuchlich, ist das altn. *vé* oder *vi,* ahd. alts. *wih* (*wihu?*), ags. *veo, veoh* idolum, nemus Myth. 58, ein compositionswort wie *lôh* und *alah;* vgl. Schmidts zeitschrift für gesch. 8, 210. wenn *Mërovëchu* also nicht der mythische eponymus des geschlechts sein kann, so mögen die genealogien doch recht haben die behaupten dafs ein Meroving, der immerhin Childerichs vater mag gewesen sein, in der zeit zwischen diesem und Chlojo so geheifsen habe, wie denn der name später noch viermal in dem königsgeschlecht vorkommt, Waitz verfafsungsgesch. 2, 37; aber sicherlich ist der name Chlodobadus, der neben Merovechus vorkommt, noch viel weniger erfunden und verdächtig. man wird aber darum ihn ebenso wenig als den Merovechus in die gerade reihe der fränkischen könige mit sicherheit stellen dürfen, sondern der überlieferung schwebte offenbar eine zeit des interregnums und der verwirrung vor, wie man aus dem von Childerich erzählten noch deutlich erkennt.

Der name des eponymus der Merovinge mufs einfach *Mëru* (*Mëro*), gen. *Merwes* (*Mëruwes, Mërowes*), gelautet haben. Waitz denkt bei *Mërovingi* wieder an die alte erklärung aus *mari,* mare meer, aber der umlaut ist im fünften und sechsten jahrhundert und vollends in eigennamen kaum möglich (vergl. zum sal. recht s. 272) und wie sollte *mari* zum ableitenden *w* kommen? Ettmüller (zu Scôpes vîds. v. 4) setzt mit unrecht *Mêroving* an; das müste ein späteres *Máruwing* ergeben, weil ags. und altfries. umlaut *é* nicht altfränkisch ist; richtiger erscheint die annahme eines alten adj.

mërw = altn. *miör*, tener tenellus, was aber dann in den ahd. *marawi, muruwi* sonderbarer weise die ganze ablautreihe durchliefe, ohne die bedeutung zu verändern. allein die Hist. epitom. c. 9 erzählt ja einen mythus vom ursprung des Merovechus, 'fertur super litore maris aestatis tempore Chlodeone cum uxore resedente meridie uxor ad mare lavatum vadens terretur a bestia Neptuni, qui Minotauri similis eam adpetisset; cumque in continuo aut a bestia aut a viro fuisset, concepit ac peperit filium Meroveum nomine, a quo reges Francorum postea Merovingii vocantur.' gewiss mit unrecht ist diese erzählung mit jener fabel nach der die Merovinge 'an dem rucke tragent borsten sam swîn'* in der Myth. 364 zusammengefafst. die bestia Neptuni ist ohne zweifel ein nichus in thiergestalt, vergl. die Myth. 465 angeführte stelle der Miracula s. Matthiae; und wenn er in dieser dem Minotaurus verglichen wird, so ist gewiss nicht an ein meerschwein, wie Myth. 364 geschieht, zu denken, sondern, wie einst in den deutschen sagen, an einen stier. als stier erscheint bei Osterrode zu zeiten ein wafserteufel, Harrys 2, 76, und bei Scheuen in Niedersachsen steigt ein solcher auch aus einem sumpfloch hervor und begattet sich mit den kühen der herde, ebend. 5, 79; vergl. Kuhns Märk. sag. nr 155. als nach einer holsteinischen sage (Deutsche sagen nr 96) eine am strande wandelnde heilige von übermütigen dorfbewohnern verhöhnt wird, kommen tags darauf zwei ochsen, wühlen eine sanddüne auf, nachts erhebt sich ein sturm und das dorf wird verschüttet. deutlicher redet die entsprechende dänische sage bei Thiele 2, 257, vergl. 36; da ist es eine wafserfrau die grofse rinderherden am strande weidet. endlich Frotho III soll nach Saxo 5, s. 256 Müll. am strande sitzend von einer zauberin in gestalt einer meerkuh getödtet sein. die symbolik liegt auf der hand. wenn der griechische Pegasos das quellross ist, das ross durch Poseidons dreizack aus dem boden gelockt wird, der nichs in unsern volkssagen

* sie ist entweder eine von den gewöhnlichen mönchsfabeln, aus misverständnis, vielleicht der stelle bei Claudianus carm. 5, entsprungen, oder wäre sie volksmäfsig, so ist es wohl nur eine hohnrede gegen die reges criniti, und dann vielleicht, wie andre ähnliche, aus alten neidliedern geflofsen.

auch als ross erscheint, so ist offenbar die springquelle oder die hochaufschäumende welle mythisch aufgefafst. das ross ist bekanntlich in anderer verbindung mit dämonen der luft ein bild des schnellen windes; so muste auch Uhland Sagenforsch. 1, 100 die schwarze rinderherde Thryms für einen dunkeln wolkenzug halten. allein wenn vier riesige stiere nach dem mythus den pflug der meergöttin Gefjon ziehen und so Seeland von Schonen abgetrennt wird, so irrt Wilh. Müller zeitschrift f. d. a. 1, 96 sicherlich, indem er sie für sturmwinde erklärt: es sind vielmehr mächtige flutwellen, brandende wogen; die symbolik ist in jenen sagen keine andre. ähnlich wie in der merovingischen sage überfällt ein meermann eine am strande wandelnde königin nach jenem gedicht vom meerwunder in Caspars heldenbuch; man mufs also wohl den nichsen dieselbe lüsternheit wie den elben beigemefsen haben. nun aber tragen solche wesen, wo sie in die heldensage oder sonst in mythen eingreifen, stets bestimmte namen: daher ist der schlufs nicht abzuweisen dafs, wenn der wafsermann in stiergestalt der mythische stammvater der Merovinge ist, er auch Mëru, Mërw geheifsen haben mufs, dafs dann aber, wenn so bei den salischen Franken ein wafser- oder flufsgott dieses namens gefunden ist und nun bei ihnen an der alten nördlichen grenze ihres landes ein flufs die Merwe genannt vorkommt (so hiefs bekanntlich der lauf der vereinigten Waal und Maas bis ans meer), Leo doch wohl nicht so unrecht hatte, als er (Universalgesch. 2, 28) den namen der Merovinge von dem des flufses ableitete. Waitz a. a. o. meint, diese erklärung könne nicht in betracht kommen; ich glaube keine andre.

Jene alte genealogie (bei Duchesne 1, 793) die den Merivius den sohn eines andern Merevius nennt will also wahrscheinlich nichts anderes sagen als was der mythus, wie er uns überliefert ist, verschweigt. der sogenannte könig Merovechus, so wie die spätern dieses namens, setzen ebenfalls den genealogischen mythus voraus; ob auch die namen anderer Merovinge? kein compositionswort ist unter ihnen gebräuchlicher, als jenes adjectiv *Chlod-*, ahd. *Hlud-*; vergl. *Hludio, Hludung, Hludharius, Hludokis, Hludmâr, Hludolf, Hludolt, Hludiperht, Hludiwîc* in alten baier. urkunden. abge-

leitet aus der wurzel *hliuþ hláuþ hluþ,* die noch in manchen wörtern (vergl. Graff 4, 1096 ff.), in denen meistens der consonant weggefallen, durchblickt und genau dem griech. *κλύειν* entspricht, wird es nach dem regelmäſsigen übergang der aspirata in die media genau auch das griech. *κλυτός* sein; s. Schmidts zeitschr. 8, 264. den sinn des verwandten *hlût* sonorus (altn. *hliódr* taciturnus) darf man ihm schwerlich unterlegen, also auch nicht eine entfernte beziehung auf den mythus darin finden; aber es sichert den Chlodobadus (*Κλυτόμαχος*), den angeblichen vorfahren des Merovechus, der familie der Merovinge. nun aber hat Hermann Müller Lex sal. s. 8 den namen *Chlôjo* * gewiss richtig aus *hlôjan* mugire, boare gedeutet und durch *βοὴν ἀγαθός* übersetzt; ahd. *Hlôjo* und überhaupt sonst ist der name nicht nachweisbar. aber gerade darum möchte ich den grund für ihn in dem geschlechtsmythus suchen: *hlôjan,* mhd. *lüejen,* wird nur von thierstimmen gebraucht, hängt aber etymologisch auch wohl mit jener wurzel *hliuþ* zusammen, nur daſs der consonant weggefallen. endlich beweist auch der stabreim mit *Chlodobadus* u. s. w. daſs die chronisten recht haben, wenn sie *Chlôjo* zu den Merovingen zählen. die annahme ist wohl unbedenklich daſs jener mythus von ihrem ursprung weit älter ist als Chlôjo, und die historiker, verleitet durch den namen des Merovëchus, der den mythus selber voraussetzt, ihn nur an diesen geknüpft haben, von dem sie ohne das nichts zu berichten wusten. zu Tournay ward im jahre 1653 in Childerichs, seines sohnes, grabe ein kleiner goldener stierkopf gefunden, der einst einen theil des königlichen haarschmucks ausgemacht hatte. denkt auch niemand mehr mit Chifflet (Anastasis Childerici s. 140) dabei an den ägyptischen Apis, eine mythische beziehung des stücks wird immer die wahrscheinlichste sein. trugen doch die Aestier und die Deutschen, als Frowas oder ihres bruders zeichen, die *formas aprorum* — id pro armis omniumque tutela securum deae cultorem etiam inter hostes praestat Germ. 45 —: warum nicht auch ein Meroving ein bild seines göttlichen ahnherrn? vergl. Germ. 7. histor. 4, 22. es braucht wohl nicht erinnert zu werden daſs die Merovinge selbst

* *Chlogio* bei Gregor ist wie *Agetius, Aegidius* statt *Aetius;* die später gebräuchlichere form *Chlodio* ist jenes ahd. *Hludio.*

so gut wie ihr volk von dem als stier dem wafser entstiegenen gründer ihres königlichen geschlechts und ihrer art nur eine durchaus würdige vorstellung gehabt haben können, die nicht nach dem tone der erzählung der Histor. epitom., noch nach dem heutigen volksglauben, sondern nach antiken vorbildern will wieder erkannt sein.

K. MÜLLENHOFF.

DIE AUSTRASISCHE DIETRICHSSAGE.

Dafs es über mehrere Merovinge historische lieder gegeben beweist nicht nur ein sogleich anzuführendes zeugnis, sondern eine zusammenstellung und untersuchung der vorhandenen sagenreste würde auch zugleich den nicht geringen umfang des sie betreffenden epischen stoffs darthun. es ist aufserdem wohl das wahrscheinlichste dafs die barbara et antiquissima carmina quibus *veterum* actus et bella canebantur, die Karl der grofse sammeln und aufzeichnen liefs, vor allem solche lieder waren in denen die thaten *seiner* vorfahren im reich gefeiert wurden. die folgende untersuchung wird darauf ausgehn nachzuweisen dafs ein paar hauptcharaktere unseres epos der reihe der Merovinge angehören.

Der poeta Saxo wünschte, so wie Karls ruhm den aller seiner vorfahren überstralte, so auch durch seine lateinischen verse die ältern deutschen gedichte zu übertreffen in denen man die frühern könige gefeiert hätte. die merkwürdige stelle 5, 117 (Pertz 1, 268)

est quoque iam notum: vulgaria carmina magnis
laudibus eius avos et proavos celebrant,
Pippinos Carolos Hludovicos et Theodricos
et Carlomannos Hlothariosque canunt

ist bereits von Wilh. Grimm Heldens. 27 ausgehoben. der plural ist ohne zweifel nur ein rhetorischer. aber wenn auch nicht, es ist ein gesetz der volkspoesie dafs sie sich nur dem geschichtlich bedeutenden zuwendet und dessen gedächtnis bewahrt; vor allen andern seines namens mufs daher der Theodricus der älteste und tüchtigste sohn Chlodovechs sein, der nach seines vaters tode zuerst die deutschen länder jetzt un-